Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1932

162 (14.7.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Italienische Kleinstadt

Man fann nicht fagen, daß bas weiter ben Borftellungen entspricht, mit beneu uns bunte Reiseprospette in den italients schen Frühling loden. Brima vera italiana klingt entzüdend; man sieht blauen himmel und atmet den Duft unendlicher Blitten; aber die Birklichkeit ift anders, benn feit Stunden regnet es. Und es gibt feinen Ausweg. Ich fibe bier fest in Rimini, ber kleinen Stadt an der Adria. Ein ganzer Mittag liegt vor mir. Der ungewöhnlich große Bahnhof sieht nahe bei der Stadt. Aber was nüht mir das, wenn es Bindsaden regnet! Alle Bierrelstunde pendelt eine Straßenbahn vorbei; fie berbindet die Stadt mit dem Strand, an dem fich bei ichos nem Better im Commer ein Babeleben abfpielt. Goließlich steige ich ein, sage dem Schaffner, ich wolle bis zur Endstation fahren; und die Stadtverwaltung ist so tücktig, bas Ende gerade borthin ju verlegen, wo man am beften eine Stadtwanderung beginnt: auf den Sauptplay. Gin pompojes modernes Theater ichmudt ihn. "Der Kunft und bem Bolfe" ift mit großen Lettern eingemeißelt. Es fteht gewaltig und reprafentativ da. Die Regierung hat es offenbar der Stadt gesichentt, weil man auch einmal etwas für Rimini tun mußte. Im übrigen verftärtt es nur den ftadtebaulich unorganischen Eindrud Diefer Stadt. Tradition ift taum mehr da. Einige berfallene Balafle zeugen von der berichmundenen Bracht jener Condottieri, die den Krieg ebenjo liebten wie die Frauen und bie Kunft. Sier lebte und ftart bon der Sand ihres Schwagers Francesca ba Mimini, der Dante im 5. Gefang des "Inferno" Berse gewidmet hat, die zu den wenigen gehören, die man aus dem unendlichen Epos behält. Noch weiter zurück in die Bergangenheit sührt uns die Borta Romana, ein dem Augustus zu Beginn unserer Zeitrechnung erbauter Triumphs bogen, ber etwas feltsam und überraschend neben fleinen Proletarierhauschen fteh

Denn Rimini ift eine Broletarierftadt. Die großen Gefchlech= ter ber Renaissance find ausgestorben; die Maffe ift geblieben und treibt Seibenweberei ober Fischfang. Dber wir sigen in ben bumpfen, nach ber Strafe ju offenen fleinen Wertstätten und bafteln und hantieren, jojern fie nicht politische Dispute mit jener Borficht aussechten, die im Lande Muffolinis ratsam ift. Eine Menge fleiner Geschäfte ift da mit bunten Tüchern, fie die Landleute Umbriens und der Romagna lieben, und dann, nicht minder auffallend, eine ganze Menge Fahrsradhandlungen. Bielleicht radelt man hier besonders gern; was nicht ohne historische Berechtigung wäre: denn in Rimini mundet die berühmte uralte Bia Flaminia, im Jahre 220 Chr. angelegt, birefter Bufahrtemeg von Rom nach bem Norden, der Bo-Landichaft zu, wichtige strategische Berbindung

3mei Gluffe umfpulen die Stadt, Gie führen graugelbes bier ift die Stelle, wo ber Beilige Antonine Den Gifden predigte, weil bas Bolf ihn nicht horen wollte. die Riminianer heute frommer find, weiß ich nicht. Die der borhandenen Rirden beweift nur, daß hier ein Bifcofefig war; sogar ein Konzil tagte einmal in Rimini. Jedenfalls geben sich die Leute heute in weniger freundlicher Weise Beise mit den Fischen ab, als der Heisige Antonius; denn auf dem Fluise liegen Fischertafine, und eben gieht einer der Fifcher bas Ret hoch. Es hat, von vier Staben eingefaßt, bie Form eines eina zwei Meter langen Quadrate, von deffen Enden gebogene Stangen nach oben zusammenlaufen. Bon dort geht ein Seil nach einer Rolle, die an einem ichiefen Maste des Kahnes angebracht ist. Der Fischer sitt im Boote, läßt die Leine über die Rolle laufen; das Ret sinkt langiam ins Baffer; nach einer Beile zieht er wieder hoch und wenn er Glud hat, jappeln in bem Neg ein paar Gijche.

Es fängt wieder an gu regnen. In folden Fallen ift bas Rime ber Ort, wo man feine Zeit am besten totichlagen tann, Der Raum ift groß, fehr primitiv, felbit wenn man nicht an protige Aufmachung deutscher Kinos dentt. Dafur find die Blage erstaunlich billig. Es wird ein ftummer Film gespielt, irgendeine Geschichte, in der ein hübscher italientscher Graf ein armes, aber noch hübscheres Mädel nach Ueberwindung berichiedener Digverständniffe beiratet. Diefer berlogene Ritich floriert alfo in Italien genau fo wie bei uns, bente ich, bis eine Szene tommt, bie in einem Restaurant

spielt, und siehe da: an der Wand hängt ein deutsche Platat! Boraus wieder einmal zu ersehen ist, daß die deutsche Film-industrie des Herrn Hugenberg gar nicht so erpicht darauf ist, ihre Erzeugnifse hundertprozentig national zu expor-tieren. Man frisiert auf italienisch, sehr gern sogar, wenn nur das Geschäft blüht. Das kleine Plakat im hintergrund, ein paar Meter lang zu sehen, fällt überhaupt nicht auf. Ich zünde mir befriedigt die letzte der geschmuggelten Ziga-retten an; ich habe sie für besondere freudige Momente aufgehoben, und was ist erfreulicher als nationale Demaskierung denn in diesem Kinv ist das Rauchen ersaubt; und dann stelle ich sest, daß niemand so international ist wie die National listen, wenn der Profit winkt. Ecco!

Es wird Abend, und ich pendle wieder dem Bahnhof entgegen, esse dort gut und billig: Maccaroni mit viel, viel Käse, denn der steht in Italien auf dem Tische wie bei uns der Sens. Dann bestelle ich mir einen Nachkommen jener Geschlechter, denen einst St. Antonius predigte. Knusperig in Del gebraten bringt man ihn. Zulett gibt es noch Obst. Dazu trinke ich einen guten Landwein. So geht auch dieser Nachmittag zu Ende, und der Zug kommt, der durch Nacht und Regen vielleicht in einen sonnigen Tag des südlichen Italien fährt.

Die familie Gaut

Mus ber Geidichte ber Zeitungszenjur

Die jest um bas Berbot bes "Bormaris" und anderer fozialdemokratischer Blätter so unrühmlich vermehrte Geschichte ber Benfur ift eine Beichichte ber menschlichen Engftirnigfeit und Dummheit. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die Wahr-beit fich auf die Dauer nicht unterbruden lagt. Je aggreffiver jeweils eine Zensur wurde, — gleichgültig ob sie mit Stricen oder gleich mit Verbotsstrasen arbeitete — besto vorsichtiger und gewandter schrieben die Journalisten. Bon der Presse gilt in dieser Sinsicht dasselbe Bort, das Goethe einmal von der französischen Opposition sagte: "Die Einschränkung nötigt sie, geistreich zu sein."

Die erste Zensur stammt aus dem 15. Jahrhundert; ihr Ersinder war die katholische Gestlichkeit. Als die Zensur auch politisch wurde, war es der Große Kursürst, der das erste schlechte Beispiel gab; Friedrich I. folgte. Ein Wort, das an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ist von Friedrich Wilhelm I. überliefert: er verbot einem Herrieburgen Sappe in Halle, ber wiederholt Bücher Sallenser Prosessoren hatte bruden lassen, diese Tätigkeit mit ber Drohung: "Werbet es Ihr Euch bennoch untersteben, will ich Guch aufhangen und Gure Schriften burch ben Buttel berbrennen laffen.

Friedrich II. sprang mit der Presse ziemlich launenhaft um. Der berühmte Sat "Gazetten bürsen nicht genieret werden" war ihm selbst nicht allzu maßgeblich. Was ihm nicht gefiel, murbe unterbrudt. Die Berichte ber Berliner Zeitungen über den ersten und zweiten Schlesischen Krieg hat er selbst geschrieben. Im Jahre 1749 wurden die Berhaltnisse durch ein neues Zensuredist geregelt, das den Publizisten noch viel Kopfzerbrechen machen sollte. Beranlaßt worden ist das Editt durch die Eitelfeit einiger Berliner Schulmeifter. Gie fühlten süra die Etteltett einiger Gerinter Schumenter. Sie suffett sich durch einen Auffat des "Bahrsagers" gekränkt. Die Lehrer beschwerten sich beim König darüber, daß in diesem Artikel "der Schulstand ziemlich durchgenommen und lächerlich gemacht werde, welches ihnen bei der ohnehin boshaften Jugend zum Defpett gereichte und aus ber nöthigen Autorität feste".

Unter der Herrschaft Napoleons war die Zeitungszensur am allerstrengsten. Entsprechend wuchs aber auch der Bille der Journalisten und Berleger, für die Berbreitung ihrer Meinung Sorge zu tragen. Der Nürnberger Berleger Palm wurde wegen Berbreitung der Schrift "Deutschland in seiner tiesen Erniedrigung" auf Beranlassung Napoleons erschossen. Über auch Heinrich v. Kleist ist, was weniger bekannt sein dürfte, nicht zulett ein Opser der (preußischen) Zensur geworden. Die von ihm redigierten täglichen "Abendblätter" hatten an sich die besten Aussichten, populär zu werden. Aber das Regime Sarbenberg gestattete nicht die Beröffentlichung eines

einzigen Wortes, das den Kaiser Napoleon reizen könnte. England, mit dem die preußischen Patrioten damals sympo-thisierten, durste nur tadelnd erwähnt werden. Aber auch innerpolitisch duldete die Regierung keinerlei Kritik. Das Blatt wurde notgedrungen immer langweiliger; Rleifts Unter nehmen brach zusammen. Der Berfuch, mit bescheidenen Mit teln ein modernes, literarisch und politisch wesentliches Blatt gu gründen, war miglungen: das lette Miggefdid im Lebel eines Genies, das Erfolg und Glud nie tennen follte. Kleift fam barüber nicht hinweg. Gieben Monate fpater fand man ihn am Kleinen Wannsee bei Berlin erschoffen auf.

Es fommt die Zeit des Bormary. Die Dummheit der Zensur erreicht ihren Sobepunkt. Was weniger als 20 Drudbogen umfaßte, war zensurpflichtig. Ein wunderbares Dokument aus dieser Zeit ist das in Kassel im Jahre 1844 erschienene Buch "Zensuriana oder Geheimnisse der Zensur" von Held. Held hatte in Leipzig und, nachdem man ihn dort ausgewiesen hatte. ipater in Salle eine liberale, mutige Zeitschrift "Die Loto motive" herausgegeben. Bon der Zensur war ihm indes jede freie Wort herausgestrichen worden. Was stehen blieb, war absoluter Unsinn. Held half sich damit, daß er in den frei gewordenen Raum allgemein bekannte Kinderlieder sehen lieb-Alber als die Zeitschrift auf diese Weise fast vollständig zum Kinderblatt geworden war, stand die "Lofomotive" still. Nun aber die Rache: Beld veröffentlichte in den über 20 Druckbogen starken "Zensuriana" alles das, was zu publizieren man ihm verboten hatte. Die Zensur war machtlos. bas Bublifum hatte feinen Spaß.

Auch das deutsche Kaiserreich ließ von der Unart der Zenfut nicht ab. Die Ersahrungen, die beispielsweise Bismard mit ihr machte, find gewiß nicht bie beften. Spater holte bie 9 frankte Staatsautorität mit Borliebe irgend welche Beleid gungsparagraphen aus dem Strafgesethuch zu Hilfe. D Beitungen wurden nicht immer gleich berboten, wohl aber bi verantwortlichen Redakteure angeklagt. — Raum einer alten sozialistischen Führer, der nicht wiederholt als "Ber antwortlicher" im Gefängnis gesessen hat. Alls der freisinnig Abgeordnete Quidde das Maulheldentum und den Zäsaren wahn Wilhelms II. anprangern wollte, war er schlau genugeine Broschüre gegen den römischen Kaiser Caligula zu ichreit ben. Natürlich wußte jeder, wer gemeint war.

"Deutschland bietet in der Geschichte seiner Zensur den herr lichsten Stoff zu einer Tragikomödie" — heißt es in den zitierten Band "Zensuriana" von Seld. . . . Je gebildete das Bolk wurde, und je mehr Anspruch es also auf Pretfreiheit erhielt, desto mehr wurde die Zensur ausgebildet wurde die gensur ausgebildet gensur die gensur die gensur die gensur ausgebildet gensur die g durch die es von jenem Ziele entfernt wurde. Der 11 anderen Worten: Je milndiger das Bolf wurde, besto me bevormundete man es. Es liefert das Bild eines Menschel dem man als Kind ein himmelbett und als Mann ein Wiege zum Lager anweist. Er wird allnächtlich in das kurst Bett gezwängt: darf man sich wundern, wenn er endlich i einem verwachsenen Krüppel wird?"

Beiter heißt es bei Seld wie gur Warnung für Rabinett der Barone: "Und so ist denn auch Deutschland mit lich jum Krüppel geworden und ein Gegenstand des Mitleld für seine freien Rachbarn. Ich begreise nicht, wie es no manchmal auf Achtung Anspruch machen tann. nur erworben werben durch Freiheit . . Deutschland ist sensiertes Land. Darum wird es nicht für voll angesel im Mate der Nationen; es läuft so mit, weil es einmat da Deutschland Alber man ignoriert es, und wenn es von fich nicht fel so viel Geschrei machte, so wurde man gar nicht wissen, bas



Freiheit!, die Losung, Freiheits-Pfeile! das Zeichen, Hitler du mußt die Firma streichen!

Kulturhistorischer Roman von HEDDA WAGNER

Rappoldsteine

Nachdruck verboten / Folge 1

Unfer neuer Roman fpielt im Mittelalter. In der Schlacht bei Cempach am 9. Juli 1386 befreiten fich die Echweiger in heldenbaftem Rampf gegen eine dreifache Uebermacht vom Joch der Fremdherrichaft der Defterreicher.

Die große Liebe eines Ritters gu feiner Ungebeteten ift Mittelpunkt einer atemraubenden Sandlung, die wertvoll wird durch die hiftorifch getreue Schilderung des Lebens in den Ritterburgen, in den Sutten der Bauern, in den Stadten und Rloftern jener Beit. Das ift ja fur den Lefer der Bewinn folch guter biftorifcher Romane, daß neben der Teilnahme am Schieffal Einzelner er fich vertiefen kann in das Leben vergangener Beiten. Bir hoffen, mit diefem ausgezeichneten Roman unseren Leserinnen und Lesern, Stunden der Spannung und Belehrung zugleich zu bieten.

Die Redaktion.

Benn ich fprache der Menschen und der Engel Sprachen, Die Liebe aber nicht hatte: da ware ich wie

ein tonendes Erg und eine flingende Schelle." Danlus Rot. I. 13.)

Ein wunderbarer Flarer Commerabend fentte fich berab auf das Tal der Biefe, die unaufhaltfam dem Guden gueilend, bei dem alten fleinen Stadteben Bell gum erstenmal fo recht Plat fand, in einem Talgrunde fich auszubreiten. In verglühender Pracht wob die allmählich dem Untergang sich zuneigende Conne fanft-goldene Echleier um die Berge des Schwarzwaldes, die sich ringsum mit

ibren Ruppen und Gipfeln erhoben. Friedlich und feierlich läuteten die Abendglocken berüber vom Rlofter Frauenzell, das in einem Bintel, den die Biefe mit einem Rebenbachlein bildete, hineingeschmiegt lag - ein alteregrauer, romanischer Ban mit schlant jugespittem Rirchturm, der die Gruppe der Rlofter: und Birtichaftsgebaude überragte, wie ein Subrer eine Rinderschar. Und wenn auf der Strafe, die hinter dem Sauptgebaude den Bach entlang nach Bell führte, Bauereleute das bereamen, jo zogen fie ehrerbietig die Mingen ab, fchlugen mohl auch

ein Rreug und lauschten dem leifen pfalmodierenden Gingen, das

aus den bunten Glasfenftern der Abteifirche zu ihnen herüberklang. "Johannisabend ift heute!" fagten fie dann zueinander, und ftrebten eiliger ihren Behausungen zu. Mochten die frommen Chorfrauen beten und fingen - das Bauernvolk wollte beute abend luftig fein. Gelten genug bot fich ohnehin in ihrem gedrückten Frondasein Unlag und Gelegenheit hiezu. Und der Johannistag war von alter Zeit her folch eine. Festzeit, an der das Jungvolk fangte, sprang und uraltes Brauchtum trieb, indes die Aelteren que aben und einen Krug mit Rirschenwasser im geselligen Rreise berumgeben ließen. Und die gang Alten, etliche Mutterlein und Greise, die wußten allerhand feltsame Mare zu erzählen: von Unholden aus den Beidenzeiten, als auf dem Gipfel des Zeller Blauen auch Seuer gebrannt hatten, aber nicht fromme und erlaubte gu Ehren des Beiligen Johannes, sondern entfacht von den Druiden zu Ehren jener bofen Machte, die noch immer in Sage und Glauben des

Bolkes fortlebten Bor den Ronnen hatten naturlich diese Erzähler und Erzähles rinnen nicht gewagt, zu folden Marlein den Mund aufzufun; aber gur Befper waren alle Eigenholden des Rlofters im Rirchenhof gewefen und hatten dort, einer alten Stiftung gufolge, einen Laib Brot empfangen und jedes aus einem Becher Bein einen Schlud fun durfen - zu unserer lieben Frau und Ganet Johannes Minne, wie vorher nach einem kurgen Gebet einer der Chorfrauen ihnen erflart hatte. Und Alt und Jung hatte sich tief berneigt.

Die Unterfanen der Abtei, die reichsfrei waren, fonnten mit Recht von sich sagen, daß es unter dem Rrummstab gut wohnen fei, besonders wenn Frauenhande ibn führten. Laften und Biebigfeiten waren nicht ichwerer, eber geringer, als anderswo; und das perfonliche Berhalten der Berrinnen war fo ziemlich freundlich und jo halbwegs gerecht. Und wenn die Menschen zu damaliger Beit nicht arg geschunden wurden, so waren sie schon genugsam und zu-Und darum ließen auch die Untertanen von Frauenzell nichts über ihre boch= und ehrmurdigen Gebieterinnen fommen, wenngleich sie, wenn sie gang allein und unter sich waren, über fo manches, was sich im Rloster zutrug, die Ropfe schüttelten. Der auch vielsagend lächelten, zumal, wenn sie junge, lebfrische Burschen

Das Kloster Frauenzell ging in graue Bergangenheit zurud. Einer aus dem Sause derer von Geroldsed, die druben im Basgau saßen, ein uraltes Geschlecht, das von den franklichen Raisern abzus flammen sich rubmte, batte Frauenzell gegrundet; auch die Stiftung mit der Spende am Johannisabend war von ihm. Und das war schon fo lange ber, daß feine einzige Geele mehr wußte, wie die Abtei eigentlich zu ihrem Namen gekommen sei, mit dem sie talanf, talab, der Bolksmund benannte: das Kloster zur frommen

Raum daß die Sage aufbewahrt hatte, daß der Stifter oder einen fromme Einfachheit.

aus seinem Stamm, irgend etwas abzubugen gehabt habe Aber um den Mund man wußte nicht mehr recht, was . herren und Edelleute im Schwarzwald und im Gundgau, Breisgau und in den Bogesen - da zuchte der Schalt auf, fie bom Rlofter zur frommen Minne redeten. Und wenn fie Stätte gern aufsuchten, fo war es meift weniger der Frommig Satte doch fast halber, sondern mehr der Minne wegen . eder der herren eine Schwester, ein Baslein, eine Muhme fonst eine weibliche Unverwandte unter den Chorfrauen. wurde nur aufgenommen, wer untadelig und ludenlos die Re

feiner Uhnen und ihren matellofen Bappenschild aufweisen font Man lebte demgemäß in Frauenzell. Die Ordnungsregel feine Laft - der Pflichten wenige, der Ehren und weltlichen Gib viele. Man faß nicht in einer engen Gtadt, allwo vielleicht eifernder Bischof einem hatte auf die Finger seben oder spottlufte Dfefferfacte ihre Schnabel an einem hatten wegen konnen. man war frei, febr frei, besonders, da das Schwesternkapitel ft fo flug war, eine Mebtiffin zu erfuren, die nicht bloß an Adel, dern auch an Jahren reich war. Und diese wurdige Frau Pf dann geruhfam alles dahingeben zu laffen, wie es eben ging ;

Warum follte das adelige junge Blut, das da aus den verl densten Grunden dem Rlofterleben geweiht worden war, feine gend vertrauern? Man ging in die Rirche, man fang feine geifen, man flidte und fchrieb - aber wenn Befuch fam von verschiedenen Bermandten und guten Freunden, bewirtete man wie es fich unter Ctandesgenoffen fchidte; und die Rurgweil, man sich dann hinter den altersgrauen Mauern gonnte ging die eigentlich was an?!

Go lebte man in Frauenzell herrlich und in Freuden ein paar alte Griesgrame aus den neumodischen Drden, wie fie Italien gekommen waren, und in die fein rechter Adeliger et oder seine Tochter eintreten ließ, fanden etwas zu nörgeln. ten sie von Gittenverfall predigen - was focht das die im Rio

zur frommen Minne an? Auch heufe ging es boch ber im Festsaal, einem etwas duft aber geräumigen Gemach, deffen Spigbogengewolbe gierlich schmiedete Umpeln herabhangen ließen. Doch heute war es viel zu bell, sie anzugunden; durch die buntverglaften Scheiben halbgeöffneten Fenfter floß der Abendsonnenglang in Strom in das Refektorium und beleuchtete die lange Tafel, die Chorfrauen fagen und die die Reste eines üppigen Mahl Ueber einer schmalen Ture links, die zu den Bellen der führte, fland in blaubemalter Nische ein Beiligenstandbild, dat war ein Beihwasserkessel angebracht: das war aber auch das zige, was flofterlich wirkte. Alles andere, die bunten Bandtep die silbernen Trintgefäße, die zierlichen, reichgefchnisten Lebn - dies alles erinnerte viel mehr an weltlichen Lugus, (Sortjegung folgt

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

Baden-Württemberg